

FORUM

Beilage zur Ausgabe **01/**<sub>2018</sub>

**GESCHICHTSKULTUR RUHR**

# **Geschichtskultur im Ruhrgebiet: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft**

7. Geschichtskonvent Ruhr, 24. November 2017

## Inhaltsverzeichnis

- 03\_ Begrüßung & Einführung  
*Stefan Goch*
- 04\_ Grußwort  
*Ursula Mehrfeld*
- 05\_ Die Zukunft der Gedenkstätten – das Beispiel Steinwache in Dortmund  
*Stefan Mühlbofer*
- 07\_ Geschichtskultur Klartext Verlag  
*Ludger Classen*
- 08\_ Geschichtswerkstatt Oberhausen  
*André Wilger*
- 09\_ Industriekultur und Tourismus  
*Marion Steiner und Ulrich Heckmann*
- 11\_ „Auf ins Ruhrgebiet.“ Die Geschichte einer Region im Spiegel landeskundlicher Medien  
*Markus Köster*
- 15\_ Schule und Geschichtskultur  
*Barbara Keimer und Gerd Kuhlke*

- 16\_ Kommunalarchive im Ruhrgebiet. Rechtsentwicklung, Soziale Medien und Bürgerwissenschaft  
*Matthias Kordes*
- 17\_ Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur  
*Marita Pfeiffer*
- 19\_ Der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier  
*Heinz-Ludwig Bücking*
- 20\_ Volkshochschulen und Geschichte  
*Jürgen Pohl*
- 21\_ Schlussgedanken  
*Thomas Parent*
- 23\_ Autoren und Autorinnen

Der Beitrag „Geschichtskultur im Ruhrgebiet“, den Prof. Dr. Jürgen Reulecke auf dem Konvent gehalten hat, befindet sich aufgrund seiner Länge auf der Website des Forums: [www.geschichtskultur-ruhr.de/geschichtskonvent-ruhr/7-geschichtskonvent-ruhr/](http://www.geschichtskultur-ruhr.de/geschichtskonvent-ruhr/7-geschichtskonvent-ruhr/)

## Impressum

Dieser Beileger zum Forum Geschichtskultur Ruhr, Heft 1/2018, dokumentiert den 7. Geschichtskonvent Ruhr des Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V. am 24.11.2017 im Wissenschaftspark Gelsenkirchen.

**Vorbereitungsteam des Konvents**\_ Susanne Abeck, Franz-Josef Jelich, Dr. Thomas Parent und Jürgen Pohl

**Herausgeber**\_ Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V., Regionalverband Ruhr/ Route Industriekultur, Ruhr Museum, Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets und Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

**Redaktion**\_ Susanne Abeck, büro für geschichtskommunikation, Essen

**Anschrift**\_ Redaktion Forum Geschichtskultur Ruhr c/o Klartext Verlag, Friedrichstr. 34–38, 45128 Essen  
Telefon\_ (0201) 804-8240, Telefax: (0201) 804-6810  
**Telefon**\_ (0201) 804-8240, Telefax: (0201) 804-6810  
**E-Mail**\_ [redaktion@geschichtskultur-ruhr.de](mailto:redaktion@geschichtskultur-ruhr.de)

**Satz**\_ Redaktionsbüro Schacht 11, Essen, [www.schacht11.de](http://www.schacht11.de)

**Druck**\_ Griebisch & Rochol Druck GmbH, Hamm

**Verlag**\_ Klartext Verlag, Jakob Funke Medienbeteiligungs GmbH & Co. KG, Friedrichstr. 34-38, 45128 Essen, [info@klartext-verlag.de](mailto:info@klartext-verlag.de), [www.klartext-verlag.de](http://www.klartext-verlag.de)

ISSN 1436-7661

Wenn nicht anders vermerkt, liegt das Copyright für die Abbildungen bei den Autoren.

Wir danken der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur für die finanzielle Förderung und dem Institut für Stadtgeschichte (ISG) für die freundliche Unterstützung des Konvents.



## Begrüßung & Einführung

*Stefan Goch*

Anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher beschäftigt sich der 7. Konvent des Forums mit der regionalen Geschichtskultur. Diese entwickelte sich im Ruhrgebiet neben und auch mit den klassischen Geschichtsgenossen – wie den historischen Vereinen, den Archiven, Museen und universitäre Einrichtungen – vor dem Hintergrund einer Konjunktur für Ruhrgebietsgeschichte und eines Bewusstseinswandels im Umgang mit historischer Überlieferung.

So entstand in den 1970er Jahren eine relativ breite Geschichtsbewegung, die besonders die Alltagsgeschichte und die „Kultur“ der „kleinen Leute“ zum Thema machte. Schon seit mittlerweile über 30 Jahren haben aber Regional-, Stadt-, Stadtteil-, Lokal-, Siedlungs- und Betriebsgeschichte Konjunktur. Die „Territorialisierung und Regionalisierung, gar Lokalisierung von Geschichtsbewusstsein“ im Ruhrgebiet (so Klaus Tenfelde, der uns heute fehlt) wurde von keiner Institution getragen und vollzog sich unorganisiert und wenig strukturiert. Gleichzeitig erfolgte auch bei Einrichtungen wie Volkshochschulen, Stadtarchiven und anderen Bildungseinrichtungen eine entsprechende Umorientierung, Verstärkung und zum Teil auch Professionalisierung der Geschichtsbewegung.

In der Geschichtsbewegung im Ruhrgebiet fand und findet auch eine sich aus dem ökonomischen Wandlungsprozess der Region ergebende Umstrukturierung der Bevölkerung ihren Ausdruck, indem eine Generation nachgewachsener Ruhrgebietler als „Ausbildungsbürgertum“ eine neue (städtische) Mittelschicht bildet, die Fragen nach der eigenen Identität „abarbeitet“. Gerade im Ruhrgebiet gibt es ein Bedürfnis nach Identifikation mit der näheren Lebensumgebung, das aus dem rapiden Wandel im Revier und den damit verbundenen Krisen resultiert.

Nicht vergessen werden sollte allerdings, dass am Beginn der Geschichtskultur im Ruhrgebiet auch der Wunsch



Der aktuelle Vorstand des Forums Geschichtskultur bei der Feier anlässlich des 25-jährigen Bestehens am 24.11.2017 im Wissenschaftspark Gelsenkirchen (v.l.n.r.): S. Abeck, U. Borsdorf, U. C. Schmidt, D. Osses, S. Goch, M. Kaiser, P. Hofmann, S. Peters-Schildgen, R. Lichte, T. Parent und F.-J. Jelich im Wissenschaftspark Gelsenkirchen am 24.11.2017 (es fehlen: M. Dudde, Dipl.-Ing. W. E. Gantenberg, Prof. H. T. Grütter, Dr. H. W. Jablonowski, R. Lindt und S. Nies); Fotografin: Bettina Steinacker.

vieler Menschen aus allen Schichten stand, im regionalen Strukturwandel „ihre“ Zechen und „ihre“ Siedlungen zu bewahren und deren Geschichte zu dokumentieren. Solche Initiativen gibt es bis zur Gegenwart, ebenso wie alte Heimatvereine und viele sogenannte Laien, die sich mit ihrem Nahraum und dessen Geschichte auseinandersetzen.

Für die Entwicklung der Geschichtskultur im Ruhrgebiet war die Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA) mit einer Laufzeit von 1989 bis 1999 ein wichtiger Katalysator, der auch zur Gründung des Forums Geschichtskultur führte. Mit der IBA und deren Geschichtswettbewerb von 1991 zum Thema „Industriegeschichte an Ruhr und Emscher“ mit bereits 164 Beiträgen kamen die Akteure der regionalen Geschichtsbewegung erstmals zusammen.

Im Mai 1992 lud ein „Initiativkreis Forum Geschichtskultur“, bestehend aus Karl Ganser, Ulrich Borsdorf, Wolfgang Ebert, Helene Kleine, Franz-Josef Brüggemeier und anderen, in das Pumpenhaus des ehemaligen Hüttenwerks in Duisburg-Meiderich ein. Geplant wurde die Gründung eines Forums „für alle geschichtskulturell interessierten Personen und Institutionen“ zwecks Intensivierung

der „Arbeit an der jüngeren Geschichte des Reviers“ und einer stärkeren Zusammenarbeit der Akteure. Das dann gegründete offene „Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“ brachte bis zur Gegenwart unterschiedlichste Akteure der Geschichtskultur im Ruhrgebiet zusammen: die seit Mitte der 1960er Jahre bis zur Gegenwart etwas schwächer gewordene Geschichtsforschung an den Ruhrgebietsuniversitäten, die Initiativen, die für den Erhalt der Arbeitersiedlungen und Industriedenkmal kämpf(t)en, und die lokalen Geschichtsiniciativen, Arbeitskreise und Gruppen um verschiedene Bildungseinrichtungen. Auch Denkmalpflege und Stadtplanung begannen den Wert der Hinterlassenschaften des Industriezeitalters zu erkennen. 1995 erschienen die „Informationen“ als Kommunikationsorgan, aus dem die Zeitung „Forum Geschichtskultur Ruhr“ hervorging. Diese Zeitung wie dann auch die weiteren, inzwischen sieben Geschichtswettbewerbe machten aufmerksam auf beeindruckende Forschungsergebnisse mit großer öffentlicher Wirksamkeit, früher vielfach zur Arbeitergeschichte, dann auch zur Forschung über den Nationalsozialismus. Zahlreiche Zechen-

Siedlungs-, Stadt- und Stadtteilgeschichten sowie Biografien haben zu einem breiten historischen Wissen zur Entwicklung des Ruhrgebiets und seiner Menschen geführt und Lücken aufgefüllt, die eine oft geschichtsvergessene Arbeiterschaft und eine oft recht einseitig an vorindustriellen Zeiten orientierte Heimatgeschichte hinterlassen hatten. Allerdings wurden nicht alle Themen gleich gut behandelt. So gibt es Schwächen zur Eisen-, Stahl- und Chemieindustrie und vor allem im Bereich der Dienstleistungen fehlen Untersuchungen, auch beispielsweise zum Ausbau der öffentlichen Daseinsfürsorge wie zum Bildungsbereich. Ebenso geraten die Opfer des Strukturwandels jenseits der Montanindustrie, Modernisierungsverlierer und Rechtswähler als Symptom einer zerfallenden Gesellschaft selten in den Blick.

Beim Übergang der Ergebnisse der Geschichtsarbeit und somit der Geschichtskultur und ihrer Deutungen in das kollektive Gedächtnis der Region kommt es vielfach zum Ausblenden oder zu einer Mystifizierung der harten Arbeit in der Montanindustrie, Blut, Schweiß und Tränen werden vernachlässigt. Auch werden asymmetrische Machtbeziehungen und Konflikte vor dem Hintergrund der im Strukturwandel erreichten So-

zialpartnerschaft eher ausgeblendet. So kann eine rückwärtsgewandte Erinnerung und nostalgische Verklärung von Vergangenheit entstehen. Zu fragen ist, ob mit Rückbesinnung, sei sie noch so gelungen, die Zukunft gewonnen werden kann – und dann noch: Welche Zukunft eigentlich?

Nach einem guten halben Jahrhundert Strukturwandel existiert das alte Ruhrgebiet nicht mehr, an seine Stelle ist eine differenzierte „moderne“ Gesellschaft getreten mit einer ebenso differenzierten Bevölkerung, die unterschiedlich arbeitet und lebt. In der traditionellen Zuwandererregion kommen zahlreiche unterschiedliche Prägungen und Verhaltensweisen hinzu. Am weitgehend erreichten Ende des Strukturwandels steht ein neues Ruhrgebiet. In diesem Wandel konstruieren alte und neue Bewegungen das Ruhrgebiet als Heimat, als einen besonderen Identifikationsraum mit besonderen Gegebenheiten, Entwicklung, Ereignissen und Erfahrungen. In einer modernen differenzierten Gesellschaft ist jedoch Heimat – ein nicht ganz unbelasteter Begriff, der in NRW in einem Ministeriumsamen seinen Platz gefunden hat – für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen jeweils etwas anderes. Es sind spezifische Erfahrungen, Bilder,

Gerüche, Geräusche und insbesondere nahestehende Menschen, die mit dem Ort und der Region verbunden sind. Angesichts der Differenziertheit moderner Gesellschaften wie auch ihrer Mobilität gibt es in unserer Region eben nicht nur eine Heimat, sondern die Menschen haben vielfältige und unterschiedliche Erfahrungen gemacht.

Bei alledem rufen aktuelle Entwicklungen – wie anhaltend hohe Arbeitslosigkeit, Segregationstendenzen, Verfall von Selbsthilfepotentialen, Entstehen von Parallelgesellschaften, Abschied aus demokratischen Prozessen und schließlich auch Erstarken von Protestparteien – bei Teilen der Bevölkerung des Ruhrgebiets Orientierungslosigkeit und Zukunftsängste hervor. Angesichts solcher Entwicklungen wird es für eine kritische Geschichtskultur darauf ankommen, zu verstehen, zu erklären und zu diskutieren, warum es im Ruhrgebiet so ist, wie es ist, und was Möglichkeiten und Alternativen waren und sind. So muss in der Geschichtsarbeit nicht vergessen werden, dass Geschichte zum Verständnis der Gegenwart und zum Lernen für die Zukunft notwendig ist, nach dem alten Spruch: Nur wer weiß, woher er kommt, weiß, wohin er geht oder vielleicht gehen sollte.

unserer Stiftung eingehen und an die Anfänge unserer gemeinsamen Geschichte erinnern.

Als wir unsere Arbeit im April 1997 mit der Einrichtung der Geschäftsstelle auf der Kokerei Hansa aufnahmen und Ulrich Borsdorf noch im gleichen Monat an uns herantrat mit dem Vorschlag einer inhaltlichen Zusammenarbeit und mit der Bitte um finanzielle Unterstützung für das Forum, ging uns das „Ja“ leicht über die Lippen. Denn um der verantwortungsvollen Sitzungsaufgabe gerecht zu werden, kam uns das Kooperationsangebot des Forums Geschichtskultur – dem soliden Partner und Kenner der geschichtsinteressierten Szene im Ruhr-

gebiet – sehr gelegen. Gerade in den Anfängen hat uns diese Kennerschaft sehr geholfen, insbesondere im Umgang mit den engagierten Bürgerinnen und Bürgern an unseren damals neun Denkmalstandorten.

Durch unsere gern gegebene Zusage, künftig die Finanzierung des Forums durch jährliche Zuschüsse zu gewährleisten, wurde die Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Naturschutz, Heimat und Kulturpflege, die in den Jahren zuvor die Finanzierung der Aktivitäten des Forums großzügig übernommen hatte, entlastet.

Das Forum Geschichtskultur richtete ab 1998 auf der Kokerei Hansa eine eigene Geschäftsstelle ein, in der die Geschäftsführerin des Forums, die Historikerin Susanne Abeck circa zehn Jahre tätig war und zu einer geschätzten Kollegin wurde.

Eine Säule der Zusammenarbeit zwischen dem Forum und unserer Stiftung war die gemeinsame Herausgabe der damals noch „Infodienst“ genannten Zeitschrift, die im Herbst 1998 erstmals in einem neuen Look und unter dem Titel „Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur“ erschien.

Dies erwies sich als äußerst wertvoll. Neben den geschichtskulturellen Inhalten wurden immer auch Themen der Industriedenkmalpflege in die Gesellschaft getragen und mit relevanten Themen der Arbeits-, Sozial-, Technik- und Wirtschaftsgeschichte verknüpft.

Persönlich wichtig zu erwähnen finde ich, dass sich das Forum selbst-



Auf der Kokerei Hansa in Dortmund-Huckarde befindet sich die Geschäftsstelle der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur; © Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur / Klaus-Peter Schneider, 2009.

bewusst und autonom gegen jeden Versuch einer inhaltlichen Vereinnahmung durch uns erfolgreich zur Wehr setzte. Das war wichtig und richtig.

Sehr gerne erinnere ich mich an die Zeiten, als von der Kokerei Hansa aus Geschichtswettbewerbe mit faszinierenden Projektergebnissen organisiert wurden, die sich allmählich stapelten und über Jahre hinweg die Räume auf Hansa füllten.

Dass wir ab dem 1. April 2009 diese Form der Kooperation aus finanziellen Gründen einstellen mussten, und dadurch die personelle Besetzung der Geschäftsstelle aufgegeben werden musste und die Herausgabe der Zeitschrift ernsthaft gefährdet war, bedaure ich persönlich bis heute sehr. Insgesamt belief sich die Förderung im Zeitraum von 1998 bis 2008 auf rund 620.000 €, von denen jeder Cent gut und gewissenhaft angelegt war.

Das Forum ließ sich, wie wir heute sehen, nicht unterkriegen und machte

sich auf die Suche nach weiteren Kooperationspartnern und Geldgebern.

Letztlich konstituierte sich dann 2011 die Zusammenarbeit zwischen dem Forum und unserer Stiftung neu: Gemeinsam konnten wir neue Partner für die Herausgabe der Zeitschrift gewinnen, wodurch inzwischen die Finanzierung glücklicherweise auf mehrere Schultern verteilt ist.

Heute – mit Blick auf eine zwanzigjährige Zusammenarbeit mit dem Forum Geschichtskultur – sind wir sehr froh, dass das Forum solch einen langen Atem bewiesen und dieses Netzwerk für die Geschichtskultur an Ruhr und Emscher geschaffen hat und mit solch großem Engagement und Erfolg betreibt.

Darauf könnt Ihr stolz sein und dazu beglückwünschen wir Euch! Bitte, macht weiter so!!

## Grußwort

*Ursula Mehrfeld*

Das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, das heute sein 25-jähriges Jubiläum mit uns feiert, hat der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur etwas voraus. Es ist (drei Jahre!) älter und hat – nicht zuletzt durch Einflussnahme von Professor Ulrich Borsdorf – die Namensgebung und die inhaltliche Ausrichtung unserer Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur maßgeblich inspiriert.

Unsere Stiftung, gegründet vom Land Nordrhein-Westfalen und der RAG Aktiengesellschaft, sollte sich nicht ausschließlich um die materiellen

Hinterlassenschaften des Industriezeitalters in Form von gebauter Architektur im Sinne der Denkmalpflege kümmern, sondern sich zugleich auch mit den immateriellen Hinterlassenschaften befassen.

Unsere Namensgeber haben uns also nicht nur diesen immens langen Namen „eingebrockt“, sondern auch dafür gesorgt, dass wir einen komplexen Auftrag mit auf den Weg bekamen. Meine Kollegin, Marita Pfeiffer, wird Ihnen heute Nachmittag einen Einblick vermitteln, in welcher Weise wir dies in die Praxis umsetzen.

Hier möchte ich kurz auf die gewissermaßen „verwandtschaftlichen“ Verhältnisse zwischen dem Forum und

## Die Zukunft der Gedenkstätten – das Beispiel Steinwache in Dortmund

*Stefan Mühlhofer*

Nach Jahrzehnten des Verschweigens und Nichtsehenswollens in der jungen Bundesrepublik wird erst seit den sechziger Jahren intensiver an die eigene verbrecherische Vergangenheit der

NS-Zeit erinnert. Relativ spät kam es daher zur Einrichtung von Gedenkstätten. Im ehemaligen KZ Flossenbürg entstand 1946 einer der ersten KZ-Gedenkstätten Europas, eine inhaltliche Auseinandersetzung war aber erst 1985 mit der – zunächst – kleinen

Ausstellung möglich. Nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern in ganz Westdeutschland war die Gedenkhalle Oberhausen ein wichtiger Vorreiter. Die dortige Gedenkhalle wurde 1962 von der Stadt gegründet. Sie sollte ein Ort des Gedenkens und Erinnerns, der



Information und Begegnung sein. Und die 1965 in Dachau errichtete Dauer Ausstellung konfrontierte die bundesrepublikanische Öffentlichkeit erstmalig mit den von den Nationalsozialisten in den Konzentrationslagern begangenen Verbrechen.

Seit den 1980er Jahren sind die Gedenkstätten ein anerkannter Sektor der Kulturpolitik. In den vergangenen Jahren erweitern sich die Themen, die in den Gedenkstätten behandelt werden. Bis in die 1990er Jahre beschäftigten sie sich in erster Linie mit Opfern der NS-Gewaltherrschaft. Seit einigen Jahren findet ein Perspektivwechsel statt, denn auch die Biografien und Motivationen der Täter stehen nun im Blickpunkt der Arbeit. Mit Täterprofilen wurde die breite Öffentlichkeit vor allem durch die Goldhagen-Debatte und die Wehrmachtsausstellung erstmals konfrontiert. Die 2010 neu gestaltete Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg, die mit ihrer Dauerausstellung international Furore gemacht hat, ist ein sehr gutes Beispiel dafür.

In Form einer Ausstellung wurde das Thema Nationalsozialismus und „Politischer Widerstand in Dortmund“ erstmals Anfang der 1970er Jahre durch das „Antifaschistische Seminar“ um Heinz Junge erarbeitet. Die Präsentation wurde zunächst im Dortmunder Haus der Bibliotheken gezeigt und später in einem Ladenlokal in der Blumenstraße in der Nordstadt ausgestellt.

1978 beauftragte der Rat der Stadt Dortmund das Stadtarchiv, eine Ausstellung unter dem Titel „Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945“ zu erstellen. Der damalige Archivleiter Günter Högl erarbeitete die Gesamtkonzeption der Ausstellung. Diese wurde drei Jahre später erstmals im Foyer des Stadthauses der Öffentlichkeit präsentiert und stieß auf große Resonanz in der Dortmunder Bevölkerung. Anschließend wanderte eine reduzierte Fassung durch verschiedene Dortmunder Schulzentren. Seit 1984



Das Gebäude der Dortmunder Gedenkstätte „Steinwache“ im Jahr 1945; © Stadtarchiv Dortmund.

wurde die Hauptausstellung dauerhaft im Dortmunder Museum im Westpark gezeigt. Weit über 300.000 Besucher fanden bis 1991 den Weg dorthin.

Im Juli 1987 beschloss der Rat der Stadt Dortmund, das ehemalige Polizeigefängnis in eine NS-Gedenkstätte umzuwandeln und die Ausstellung „Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945“ dort dauerhaft zu präsentieren. Die Ausstellung wurde in ihrer Grundkonzeption übernommen, einige Themenfelder, wie Euthanasie, Verfolgung von Sinti und Roma, Zwangsarbeit, wurden zusätzlich aufgenommen. Im Oktober 1992 wurde ein zusätzlicher Raum eingerichtet, der die Verfolgung der Homosexuellen in Dortmund thematisiert.

Seit 1992 haben etwa 440.000 Menschen die Dauerausstellung in der Steinwache besucht. Schülerinnen und Schüler stellen dabei die größte Gruppe dar. Über 5.600 Schulklassen aus Dortmund und der Umgebung bekamen die Ausstellungsinhalte der Gedenkstätte vermittelt.

2014 gab es zum ersten Mal Überlegungen, die jetzige Dauerausstellung in der Steinwache gänzlich zu überarbeiten. Einer der Gründe war, dass in der momentanen Dauerausstellung das ehemalige Polizeigefängnis zwar der Ort der Präsentation ist, das dortige Geschehen während des Nationalsozia-

lismus jedoch wenig Berücksichtigung findet. Damit ist das eigentliche Potential des Ausstellungsortes bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Von Beginn an war klar, dass die neue Dauerausstellung die Geschichte des Ortes und seiner Insassen deutlich stärker in den Mittelpunkt der Präsentation rücken wird. Sie wird die Steinwache als einen Ort deutlich machen, an dem gleichzeitig nationalsozialistische Verbrechen und ein „normaler“ polizeilicher Alltag existierten. Die neue Dauerausstellung wird dabei mehrere Schwerpunkte beleuchten. Erstens sollen die Gesellschaftsgeschichte von Terror und Verfolgung und die Rolle der Polizei im NS-Staat am Beispiel Dortmunds beleuchtet werden. Dabei wird den Bereichen soziale Devianz und Kriminalität besondere Aufmerksamkeit gegeben werden, um die polizeiliche Praxis gegenüber sozialen Außenseitern und Kriminellen zu untersuchen und dabei die Überschneidungen zur Verfolgung politischer Gegner und der rassistischen NS-Gesellschaftspolitik erkennbar zu machen. Und zuletzt wird mit einem lokalen und regionalen Fokus exemplarisch das polizeiliche Handeln und dessen gesellschaftliche Kontextualisierung in einem stark proletarisch und multikulturell geprägten Ballungsraum verdeutlicht werden.

## Geschichtskultur Klartext Verlag

Ludger Claßen

Der Essener Klartext Verlag wurde 1983 gegründet. Die ersten Titel im Verlagsprogramm befassten sich mit der regionalen Geschichte. Geprägt war und ist Verlagsarbeit von zwei Zielen: Zum einen sollte die Geschichte des Ruhrgebiets in allen ihren Facetten dargestellt werden, um damit eine Art Archiv für die Geschichte des Ruhrgebiets zu bilden. Zum anderen ist die Zusammenarbeit mit vielen Partnerinnen und Partnern der regionalen Geschichtskultur sehr wichtig. Klartext wollte immer auch einen Beitrag zur Bildung eines Netzwerks für die Erforschung und Darstellung der Geschichte der Region leisten.

Der Klartext Verlag war in den 1980er Jahren vor allem eine Plattform für die regionale Geschichte „von unten“. Im Mittelpunkt stand die Geschichte der Arbeiterbewegung und des Nationalsozialismus, die Autorinnen und Autoren engagierten sich oft in lokalen Geschichtsinitiativen. Anfang der 1990er Jahre verbreiterte sich das Verlagsprogramm um geschichtswissenschaftliche Titel mit Forschungsergebnissen zur nationalen und internationalen Geschichte.

Vergleicht man die Zahl der regionalgeschichtlichen Publikationen des Klartext Verlags 1992/1993 mit dem Verlagsprogramm 2016/2017 so sind jährlich mit jeweils rund zehn Novitäten vergleichbar viele Titel erschienen. Die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus ist rückläufig: sechs Neuerscheinungen in 1992/1993 stehen zwei Neuerscheinungen 2016/2017 gegenüber.

Die besondere Stellung des Klartext Verlags wird deutlich, wenn man die Titelproduktion zur Ruhrgebietsgeschichte anderer NRW-Verlage mit dem Klartext-Programm vergleicht. So hatte etwa der Münsteraner Aschendorff Verlag 1992/1993 einen Titel zur Geschichte des Ruhrgebiets im Programm, 2016/2017 zwei Titel. Der Bottroper Pomp Verlag hatte drei Titel



Der Klartext Verlag in seinen Anfängen (v. l. n. r.): Kornelia Fliether, Dr. Ludger Claßen, Kristiane Kremmer, Kerstin Begher, Beate Kropp, Sabine Biermann, Bärbel Kirfel-Homann, Jutta Blank, Frank Münschke; Foto: privat.

1992/1993 im Programm, mittlerweile publiziert der Verlag keine historischen Titel mehr. Der Kölner Böhlau Verlag hatte 1992 einen Titel im Programm, 2016/2017 keinen. Schöningh/Paderborn und Bouvier/Bonn 1992 je zwei Titel, 2016/2017 keine Novität. Henselowsky & Boschmann aus Bottrop hatte 2016/2017 zwei Titel im Programm, der Kölner Emons Verlag 2017 einen Titel. Andere NRW-Verlage mit einem historischen Programm hatten in den Vergleichsjahren keine einzige Novität zur Geschichte des Ruhrgebiets im Programm: Asso, J.H.W. Dietz, Brockmeyer, Die blaue Eule, Wartberg, Sutton, LIT, Waxmann, Böhlau.

Die Klartext-Produktion zur Geschichte der Region ist damit wesentlich umfangreicher als alle einschlägigen Novitäten der Mitbewerber zusammengenommen. Vergleicht man die Titel im Klartext-Programm mit den Programmen der Mitbewerber, weist das Klartext Programm eine deutlich höhere Konsistenz mit einem Schwerpunkt auf regionale Zeitgeschichte auf, die sich der Rolle von Klartext im Netzwerk der regionalen

Geschichtskultur verdankt. Im Verlag Aschendorff finden sich 2017 so disparate Titel wie „Die Essener Elisabeth-Schwester 1843-2017“ und „Der Bochumer Verein für Bergbau und Gusstahlfabrikation 1845-1926“ oder im Verlag Henselowsky & Boschmann „Filmgeschichten aus dem Ruhrgebiet“ sowie „Geschichte und Quellen der Deutschordeuskommenden im Ruhrgebiet am Beispiel der Kommende Welheim“.

Das Verlagsprogramm des Klartext Verlags hat in den letzten 25 Jahren kontinuierlich die (Zeit-)Geschichte des Ruhrgebiets in vielen Facetten fortgeschrieben. In diesem Zeitraum hat sich das Verlagsprogramm auch erweitert im Sinne einer populäreren Vermittlung von Geschichte. So hat dank der Partnerschaft mit Museen und Ausstellungsprojekten die Produktion von Katalogen zu historischen Ausstellungen wesentlich an Bedeutung gewonnen, hier vor allem die Kataloge der Industriemuseen und des Ruhr Museums. Mitte der 1990er Jahre begann auch die Zusammenarbeit mit der damaligen WAZ-Mediengruppe. Unter Beteiligung der Leserinnen

nen und Leser entstanden viele Titel mit persönlichen Erinnerungen und Zeitzeugenberichten zu verschiedensten Themen und Epochen der regionalen Geschichte wie Bombenkrieg, Kriegskindheit, Währungsreform, 1950er Jahre. In den Jahren 2006 bis 2009 erschien die Mediathek „Wir in NRW“ mit Sachbüchern, Hörbüchern

und filmischen Dokumentationen zu historischen Themen in Zusammenarbeit mit dem WDR und der WAZ-Mediengruppe.

Neben dem Klartext Verlag haben in den letzten Jahren auch Mitbewerber das Angebot um Bildbände und historische Kalender erweitert. So ist der Oberhausener Asso Verlag mit

seinen Bildkalendern erfolgreich und der Kölner Emons-Verlag hat verschiedene Bildbände mit Motiven aus dem Ruhrgebiet der Nachkriegszeit veröffentlicht. Sie stoßen auf ein großes Interesse, weil sie neben Informationsvermittlung auch auf einer emotionalen Ebene die regionale Identifikation fördern.

## Geschichtswerkstatt Oberhausen

André Wilger

Den allermeisten dürfte im Laufe des Historikerdaseins schon einmal eine Geschichtswerkstatt begegnet sein. Denn die allermeisten dieser Werkstätten haben sich in den 1970er und 1980er Jahren gegründet und einige von ihnen leisten bis heute einen wichtigen Beitrag zur vielfältigen Geschichtskultur und einem bunten Geschichtsbild, gerade in der Region Ruhrgebiet.

Dabei war die Haltung der Geschichtswerkstätten in der Gründerzeit nicht immer harmonisch im Verhältnis zu der stark kritisierten Geschichtswissenschaft, wie sie in Universitäten und Hochschulen realisiert wurde. Im Gegenteil, die Werkstätten positionierten sich in ihrem Selbstverständnis als ein Gegenpol zur herrschenden Sichtweise und damit auch zur herrschenden Deutungshoheit von Geschichte.

Als Beispiel hierfür sei die Geschichtswerkstatt Oberhausen vorgestellt. Ein recht spät gegründeter Verein, der sich 1994 zusammenfand. Also deutlich nach der Hochzeit der Gründungsperiode der meisten anderen Werkstätten. Aber sei es drum. Die Herangehensweise, Motivation sowie die Ausrichtung war eine sehr ähnliche.

Gegründet wurde die Oberhausener Geschichtswerkstatt in der Hauptsache von drei Studenten der Geschichtswissenschaften der Ruhr-Universität Bochum: Frank Dittmeyer und André Wilger, die beiden Hauptakteure, hatten ebenfalls das Gefühl,



Im Auftrag der Stadt Oberhausen und dem Netzwerk Interkulturelles Lernen (NIL) erforschte die Geschichtswerkstatt Oberhausen 2007 Geschichte(n) von Migration in Oberhausen. Auf 17 Schautafeln entstand ein facettenreicher Blick auf die Geschichte Oberhausens und die Geschichte(n) von Migration; © Geschichtswerkstatt Oberhausen e.V.

dass die universitäre Sichtweise auf Geschichte bestenfalls nur eine der möglichen Perspektiven sei, die man bei der Betrachtung und Deutung historischer Ereignisse einnehmen könnte.

Also setzten sie sich genau hiermit auseinander und lernten das Buch „Grabe, wo du stehst“ des Schweden Sven Lindqvist kennen. Ein Buch, das die Werkstattgründer faszinierte, denn es hinterließ deutliche Spuren. Der Untertitel „Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte“ wurde als Aufforderung angesehen, vor der eigenen Haustür zu forschen und die vielen Geschichten des sogenannten kleinen Mannes und der kleinen Frau bei den Betrachtungen

zur Oberhausener Geschichte zu berücksichtigen. Eine Randbemerkung sei erlaubt: Der Oberhausener Professor Manfred Dammeyer, SPD-Landtagsabgeordneter und späterer Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten im Kabinett Rau, hat das Buch aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt.

Zu dieser Perspektive gesellten sich die Auseinandersetzung mit den Ansichten von Hannah Arendt, Bertold Brecht und einer Bewegung, die aus England Anfang der 1980er Jahre nach Deutschland überschwappte, nämlich die sogenannte history-workshop-Bewegung, die auf den Ideen von Raphael Samuel basierte.

Die Gründer der Oberhausener Geschichtswerkstatt sahen, dass in Oberhausen, wie in vielen anderen Städten auch, viele weiße Flecken der Geschichtsaufarbeitung als klaffende Wunden einer wahrhaftigen Geschichtsschreibung bestanden. Insbesondere die bis dahin nicht wirklich aufgearbeitete Zeit des Nationalsozialismus mit all seinen Facetten wurde geradezu als moralischer Auftrag angesehen, hier selbst tätig zu werden. Dieses Thema mit den Schwerpunkten auf Täteridentifizierung, Widerstand, Judenverfolgung und Zwangsarbeit entspricht den Forschungsschwerpunkten, die fast alle Geschichtswerkstätten bearbeiten. Hinzu gesellen sich die Themen „Neue Soziale Bewegungen“, „Minderheiten und Randgruppen“, „politische Geschichte“, „Frauengeschichte“, „Migrationsgeschichte“ sowie ein starker Fokus auf „erzählte

Geschichte“, also der Geschichtsdarstellung aus dem Blickwinkel der Menschen, die vor Ort leben.

So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die meisten Projekte der Geschichtswerkstatt Oberhausen auf diese Themen beziehen. Dabei ist die Auswahl der Formate, mit denen Geschichte bearbeitet oder vermittelt wird, sehr facettenreich. Seien es Einzelveranstaltungen oder Vorträge, Ausstellungen, Veröffentlichungen, Exkursionen, Musik- oder Filmprojekte. Das Repertoire der Geschichtswerkstatt Oberhausen ist vielfältig.

Besonders stolz ist die Werkstatt auf das historische Journal für Oberhausen, den Schichtwechsel. Als Versuch im Jahr 2006 gestartet, hat sich das zweimal jährlich erscheinende Geschichtsmagazin etabliert. Ebenfalls hat sich die Veranstaltung „Buchgestöber“,

die regelmäßig am Christi Himmelfahrt auf dem Altenberg-Gelände stattfindet, fest im Veranstaltungskalender der Stadt Oberhausen verankert und zählt mit seinen über zweihundert Metern privaten Bücherständen als größter Bücherflohmarkt des Ruhrgebietes.

Der Erfolg der Geschichtswerkstatt Oberhausen hat sicherlich auch etwas damit zu tun, dass die Werkstatt bis heute ein lebendiger Ort der Geschichte geblieben ist. Auch der kreative Umgang mit Projektideen sowie die starke Verwurzelung in der Stadtgesellschaft haben hierzu beigetragen.

Zukunftsweisend ist gewiss die kürzlich erfolgte Gründung einer eigenen Jugendgeschichtswerkstatt. Der Ansatz ist sehr ähnlich wie bei der Gründung der Geschichtswerkstatt: Die Jugendlichen werden so weit wie möglich an den historischen Projek-

ten aktiv beteiligt. Die erste größere Veranstaltung hat die Richtigkeit dieses Ansatzes bestätigt: Der Aktionstag Zwangsarbeit auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Sterkrade war auch deshalb ein toller Erfolg, weil die Jugendlichen selbst die Umrisse einer Zwangsarbeiterbaracke nachgebaut haben.

Trotz aller Herausforderungen, die Geschichtsarbeit vor Ort finanziell abzusichern, bleibt dennoch das Gefühl, dass die Arbeit der Geschichtswerkstätten noch lange nicht beendet ist. Und hier ist die Werkstatt in Oberhausen fest entschlossen, auch weiterhin Teil eines „runden“ Geschichtsbildes zu sein. Denn nur der Dreiklang zwischen Geschichtswerkstätten, Hochschulen sowie Heimatvereinen und anderen Institutionen ergibt ein umfassendes Bild

## Industriekultur und Tourismus

Marion Steiner & Ulrich Heckmann

Als die Route der Industriekultur im Ruhrgebiet 1999 eröffnete, war sie eine Pioniertat des Regionalverbandes Ruhr (RVR). Als Leitprojekt der damaligen Internationalen Bauausstellung Emscher Park profitierte sie von günstigen gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen: Die einmalige Aufbruchstimmung der IBA machte es möglich, die Route innerhalb weniger Jahre zu konzipieren und umzusetzen. Seither wird sie vom RVR getragen und weiterentwickelt.

### Die Route der Industriekultur

Nach innen wirkt die Route der Industriekultur als wichtiger Beitrag zur Gestaltung des ökonomischen, städtebaulichen, sozialen und kulturellen Wandels im Ruhrgebiet. Beim RVR ist die Route als wesentlicher Baustein in die regionale Freizeit- und Tourismuskonzeption integriert und Bestandteil des Handlungsprogramms zur nach-

haltigen Regionalentwicklung. Seit der IBA hat die Route der Industriekultur jedoch auch eine weit über die Region hinausgehende Wirkung entfaltet. Ein Indiz für ihren touristischen Erfolg ist der stetig ansteigende Trend der Besucherzahlen ihrer Ankerpunkte: Für das Jahr 1998 verzeichnete die beim RVR geführte Statistik ca. zwei Millionen Besucher gegenüber 6,5 Millionen im Jahr 2016 – das sind mehr als im Ausnahmejahr 2010, als das Ruhrgebiet Europäische Kulturhauptstadt war. Einen ebenso positiven Trend zeigt die allgemeine Tourismusstatistik bezüglich der erfassten Übernachtungen in der Region.

Mit dem neuen RVR-Gesetz 2004 wurde die Trägerschaft der Route der Industriekultur als Pflichtaufgabe des Verbandes bestätigt. Rückblickend ist und war die Übernahme der Trägerschaft für die Route durch den RVR der entscheidende Faktor für ihren nachhaltigen Erfolg. Neben dem Qualitätsmanagement für die Infrastruktur und Informationssysteme ist der Aufbau eines Netzwerkes mit einer

Mischung aus zentraler Steuerung und lokaler Verantwortung ein wesentliches Element, um die verschiedenen Akteure einzubinden. Zudem beteiligt sich der RVR seit 2006 an der Finanzierung der baulichen Sicherung von fünf Ankerpunkten. Weil die betroffenen Kommunen bzw. Standortbetreiber die bauliche Sicherung und Weiterentwicklung dieser Standorte nicht alleine bewältigen können, unterstützen der RVR und das Land NRW auf der Grundlage eines 2017 auf zehn Jahre neu geschlossenen Vertrages deren bauliche Unterhaltung mit insgesamt fast zehn Millionen Euro im Jahr und leisten damit einen entscheidenden Beitrag zur Erhaltung insbesondere der großen landschaftsprägenden Industriedenkmale der Region.

### Herausforderungen für die Zukunft

In Zukunft gilt es nun vor allem auch auf nationaler und internationaler Ebene dafür Überzeugungsarbeit zu



leisten, dass das industrielle Erbe nicht nur als regionales Erbe verstanden wird, sondern als spezifischer Ausdruck globaler wirtschaftlicher Verflechtungen, wie sie unsere Welt seit Beginn der Industrialisierung prägen. Das industrielle Erbe ist ein fundamentaler Teil der Menschheitsgeschichte – und auch aus diesem Grund wird die Verantwortung für die langfristige bauliche Sicherung der großen Industriedenkmale im Ruhrgebiet und deren Finanzierung in Zukunft nicht allein bei der Region und dem Land liegen können. Vor dem Hintergrund der damit verbundenen Herausforderungen beteiligt sich das Referat Industriekultur des RVR derzeit mit einem an Projekten zur Interpretation und Vermittlung des industriellen Erbes des Ruhrgebietes und verstärkt zum anderen seine nationale und internationale Netzwerkarbeit.

### Die Kulturlandschaft verstehen und vermitteln

Das Welterbe-Projekt „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ unter der Federführung der Stiftung Industriedenkmalspflege und Geschichtskultur, an dem sich der RVR als Partner beteiligt, ermöglicht neue Ansätze der Interpretation und Vermittlung. So sollen künftig verstärkt landschaftliche Zusammenhänge in den Mittelpunkt gestellt werden; den Infrastrukturen wie Bahntrassen, Flüssen oder Kanälen kommt dabei als landschaftskonstituierenden linearen Elementen eine besondere Bedeutung zu. Außerdem wird das Ruhrgebiet als eine sich weiter entwickelnde Industrielandschaft verstanden, was es erlaubt, nicht nur Relikte der Vergangenheit in den Blick zu nehmen, sondern zugleich Wege für eine zukunftsgerichtete Weiterentwicklung der Landschaft zu eruieren.

Parallel dazu arbeitet das Referat Industriekultur des RVR zusammen mit dessen Tochtergesellschaft Ruhr Tourismus GmbH (RTG) im Rahmen des gemeinsamen EFRE-Projektes



Die Route der Industriekultur. © Regionalverband Ruhr.

„Kulturtouristische Inwertsetzung der Industriellen Kulturlandschaft“ an der Weiterentwicklung der Route der Industriekultur. Das Referat Industriekultur ist dabei für die Vermittlung von Inhalten verantwortlich, die RTG für die Vermarktung. Die Umsetzung erfolgt in enger Abstimmung miteinander und unter Einbeziehung der Akteure vor Ort. Damit ist das Projekt ein erster Schritt, Inhalte des Welterbe-Projektes breiter zu kommunizieren.

### Nationale und internationale Vernetzung

Seit 2016 hat das Referat Industriekultur seine Netzwerkarbeit auf nationaler und internationaler Ebene verstärkt. Neben der Europäischen Route für Industriekultur (ERIH) ist der Regionalverband nun auch Mitglied beim Weltkomitee für Industriekultur TICCIH (The International Committee for the Conservation of the Industrial Heritage) und bei der Georg-Agricola-Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur. Die interregiona-

le Zusammenarbeit wurde intensiviert durch einen Kooperationsvertrag mit dem Berliner Zentrum Industriekultur (BZI), und auch mit Oberschlesien und der Nachbarregion WasserEisenLand sind weitere Schritte geplant.

Als Katalysator für die internationale und fachlich-wissenschaftliche Zusammenarbeit wirkten die 2017 in Thüringen und Katalonien durchgeführten Ausstellungen zur Route der Industriekultur mit inhaltlichem Begleitprogramm. Die Vernissage an der Bauhaus-Universität Weimar gab den Impuls zu einem nationalen Industriekultur-Symposium in Arnstadt und einer Exkursion ins Ruhrgebiet, und an den Veranstaltungen in Katalonien beteiligten sich so hochkarätige internationale Institutionen wie TICCIH, ERIH, Europa Nostra, das Goethe-Institut Barcelona und das Deutsche Konsulat in Barcelona. Die bislang durchweg positive Resonanz ist eine Bestätigung, diesen Weg fortzusetzen, um das industrielle Erbe der Region nachhaltig zu sichern.

## „Auf ins Ruhrgebiet“. Die Geschichte einer Region im Spiegel landeskundlicher Medien

Markus Köster

### Die Medienproduktion des LWL-Medienzentrums für Westfalen

Seit seiner Gründung als Landesbildstelle Westfalen im Jahr 1928 besteht der Auftrag des LWL-Medienzentrums für Westfalen neben allgemeiner Medienbildung darin, Themen westfälischer Geschichte und Landeskunde zu vermitteln. Zur Region Westfalen-Lippe mit ihren über acht Millionen Einwohnern zählt neben dem Münsterland sowie Ost- und Südwestfalen auch das östliche Ruhrgebiet, konkret die Städte und Kreise Bochum, Bottrop, Dortmund, Ennepe-Ruhr-Kreis, Gelsenkirchen, Hagen, Herne, Recklinghausen und Unna.

Während die Landesbildstelle in den ersten Jahren vor allem Unterrichtsbildreihen produzierte, wurden ab den 1930er Jahren erste Filme erstellt, so 1938 gemeinsam mit der „Reichsstelle für den Unterrichtsfilm“ der Streifen „Kokerei“. In größerem Stil begann die Produktion eigener landeskundlicher Bildungsmedien aber erst, als 1983 der Geograph Dr. Wolfgang Linke neuer Direktor der Landesbildstelle wurde. Unter seiner Leitung entstanden bis zum Jahr 2000 rund 90 Videofilme, dazu 250 Diarserien. Gleichzeitig wurde in Linkes Amtszeit ein westfälisches Bild-, Film- und Tonarchiv aufgebaut mit dem Ziel, die audiovisuelle Überlieferung der Region zu sichern, zu erschließen und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

2004 trat an die Stelle der Unterrichtsbildreihen ein Online-Bildportal. Unter [www.bildarchiv-westfalen.lwl.org](http://www.bildarchiv-westfalen.lwl.org) veranschaulichen inzwischen über 55.000 Fotografien Vergangenheit und Gegenwart Westfalens – nicht zuletzt die des westfälischen Ruhrgebiets. Das

Spektrum reicht von Unterrichtsbildreihen der 1920er Jahre über den Bestand des Castrop-Rauxeler Fotografen Helmut Orwat bis zu aktuellen Fotodokumentationen der LWL-Fotografen.

Im Bereich Film sind, seitdem das VHS-Videoformat 2003 ausgedient hatte, annähernd 100 DVDs entstanden. Inzwischen produziert das Medienzentrum auch Online-Filme. Für Schulen werden diese über den Online-Bildungsmediendienst EDMOND NRW landesweit kostenlos bereit gestellt. Die landeskundlichen Medien entstehen fast immer in Kooperation mit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen des LWL oder der westfälischen Kreise und Städte, von Museen über Stadtarchive bis zu Umweltämtern. Die Produktionsplanung folgt keiner thematischen Systematik; alle Medien dienen aber der Grundidee, allgemein interessierende Inhalte durch lokale und regionale Bezüge konkret fassbar und erfahrbar zu machen.

Eine zweite Produktionslinie neben Neudrehen bilden historische Filmkompilationen und -editionen. Diese entstehen zumeist im Kontext der Sammlungs- und Erschließungstätigkeit des LWL-Filmarchivs und werden in einer eigenen Reihe mit dem Titel „Westfalen in historischen Filmen“ herausgebracht.

### Das Ruhrgebiet in den LWL-Medienproduktionen

Ein erheblicher Teil der Produktionen des LWL-Medienzentrums – vor allem der historischen Reihe – beschäftigt sich mit dem Ruhrgebiet. Das Themenspektrum ist vielfältig: So finden sich aus dem Feld Kunst und Kultur Medien wie „AufRuhr 1225 – eine Ausstellung entsteht“, „Das Folkwang-Projekt. Der Hagener Museumsgründer Karl-Ernst Osthaus“ oder „Der Durchbruch – Ein Hörbuchklassiker

aus dem Jahr 1954“. Im Bereich der politischen Zeitgeschichte reicht die Palette von „Der Ruhrkampf. Französische Filmaufnahmen aus Westfalen und dem Rheinland 1921-1925“ über jüdische Geschichte („Die Kinder der Turnstunde“) und Zeitzeugenporträts („Von einem der mitgemacht hat – eine Jugend unter Hitler“) bis zu US-Filmaufnahmen vom Kriegsende 1945 („Als die Amerikaner kamen“), in denen natürlich der „Ruhrkessel“ eine wichtige Rolle spielt.

Ein zentrales und breites Themenfeld bilden Wirtschaft und Arbeitswelt. Davon zeugen Titel wie „Aufbau West – Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder“, „Stahl und Koks – Das LWL-Industriemuseum Henrichshütte“, „Auf Kohle geboren – Der Steinkohlebergbau in Westfalen“ oder „Auf ins Ruhrgebiet – Jugendliche Arbeitsmigranten in den 1950er Jahren“.

Hinzu kommen historische Stadt- und Landschaftsporträts, sowohl zu einzelnen Städten als auch zu Regionen. In den beiden Gesamt-Westfalenporträts „Durch das schöne Westfalen“ von 1929 und „Westfalenlied“ von 1957 wird das Ruhrgebiet ebenfalls ausführlich porträtiert.

Gleichfalls in der historischen Reihe neu herausgebracht wurden mit „Kohle Kurs Emden“ und „Der Platz an der Halde“ zwei Unterrichtsfilme des FWU, das Anfang der 1950er versuchte, das Ruhrgebiet in einer neuen Art von Lehrfilm aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen zu vermitteln.

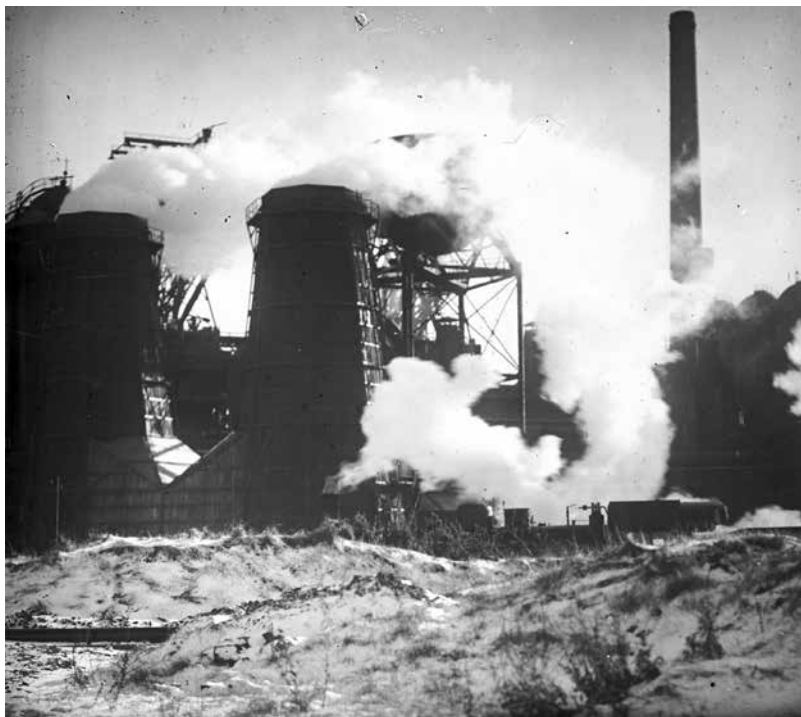
Eine besondere Erwähnung verdient das Werk der Amateurfilmerin Elisabeth Wilms („Erich lass mal laufen – Die Filme der Elisabeth Wilms“). Die Gattin eines Dortmunder Bäckermeisters drehte u.a. 1947 einzigartige Aufnahmen der zerstörten Stadt Dortmund und ihrer Bewohner, später auch vom Wiederaufbau.



## 7. Geschichtskonvent Ruhr, 24. November 2017







Kühltürme des Stahlwerks Hoesch in Dortmund, ca. 1930. Aus der Unterrichtsbildreihe „Groß-Dortmund“/LWL-Medienzentrum.

## Das Bild vom (historischen) Ruhrgebiet in den LWL-Bildungsmedien

Ein selbstkritischer Blick auf die Produktionen und Editionen des LWL-Medienzentrums muss einräumen, dass diese kein auch nur annähernd vollständiges oder realistisches Bild des historischen Ruhrgebiets vermitteln. Das ist allerdings auch nicht die Intention der Reihe „Westfalen in historischen Filmen“. Ihr geht es darum, Filme als Quelle und Kulturgut für ein breites Publikum zugänglich zu machen. Dabei ist uns sehr bewusst, dass Filme – genau wie Fotografien – nie authentische Abbilder von Wirklichkeit sind, sondern immer höchst subjektive, der Perspektive ihres Urhebers und ihrem Zweck geschuldete Deutungen. Das gilt für Stadt- und Landschaftsporträts genau wie für Industriefilme

und letztlich auch für jeden Amateur- und Familienfilm.

Zu konzidieren ist zweitens, dass viele der Filme feste Ruhrgebiets-Stereotype bedienen, wie sie sich ganz ähnlich auch in der öffentlichen Fotografie seit den 1920er Jahren feststellen lassen. Dazu zählen das Motiv des harmonischen Nebeneinanders von Industrie und Natur und die Beschwörung eines „grünen Reviers“; die Heroisierung der Arbeit und der – in der Darstellung fast ausschließlich männlichen – Arbeiter sowie eine Bildmotivik, die immer wieder das angeblich ruhrgebietspezifische Milieu beschwört: Zechensiedlungen, Taubenzüchter, der Fußball und – geradezu idealtypisch – Wäscheleinen vor Fördertürmen.

Andererseits ist festzuhalten, dass die Filme zwar kein umfassendes, aber doch ein zunehmend multiperspektivisches Licht auf das historische Ruhrge-

biet werfen: Schon jetzt reicht die Palette von touristischen Werbestreifen über Industriefilme bis zu Sozialreportagen und Amateurfilmen. Mehrere aktuelle Editionsprojekte zielen darauf ab, den Blickwinkel noch weiter zu verbreitern, insbesondere um Filme, die sich bei ihrer Entstehung selbst als „Geschichte von unten“ betrachtet haben: Schon erschienen ist die Neu-Edition des Films „Die Lebensgeschichte des Bergmanns Alphons S.“, ein viereinhalb stündiges „Bio-Interview“, das Christoph Hübner und Gabriele Voss 1977 mit Alphons Stiller aus Castrop-Rauxel führten. Von den gleichen Autoren stammt die sechsteilige Dokumentation „Prosper Ebel – Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung“, die 1979 bis 1997 entstand und im Herbst 2018 als Neuedition erscheinen soll. Bereits seit 2015 arbeitet das LWL-Medienzentrum zudem daran, die Videosammlung des Vereins Medienzentrum Ruhr e.V. zu sichern und zu erschließen. Diese von den 1980er bis in die 2000er Jahre entstandene Sammlung dokumentiert nicht nur die Sprengung von Fördertürmen, Kühltürmen und anderen Relikten der Montanindustrie, sondern beleuchtet unzählige andere spannende Themen: von der Friedens-Bewegung über Migrationserfahrungen bis zum Strukturwandel und den daraus resultierenden Arbeitskämpfen. Unter anderem sind die Auseinandersetzungen um das Hattingen Unternehmen Mönninghoff dokumentiert, das 1984 bundesweit durch eine zweifache Betriebsbesetzung und das „Hattinger Modell“ bekannt wurde. Dazu existieren fast 240 Kassetten Rohmaterial, die einen facettenreichen Blick auf den Konflikt erlauben.

Alle Produktionen des LWL-Medienzentrums finden sich unter [www.westfalen-medien.lwl.org](http://www.westfalen-medien.lwl.org).

## Geschichtskultur und Schule

Barbara Keimer und Gerd Kuhlke

Wir waren als Politiklehrer tätig und beschäftigten uns, zusammen mit Schüler\*innen, mit verschiedensten Aspekten des Nationalsozialismus 1933-1945 in der Stadt Herten.

Dabei kam es vor allem darauf an,

1. junge Menschen **historisch denken** zu lehren und ihnen somit ein Instrumentarium zur Analyse heutiger Situationen an die Hand zu geben, da unsere gegenwärtige Gesellschafts- und Rechtsordnung aus der Negation der NS-Geschichte konstruiert wurde;
2. junge Menschen über konkrete, individuell relevante **Geschichte vor Ort** zu motivieren und zu sensibilisieren für den Gedanken Th. W. Adornos, „dass Auschwitz nicht noch einmal sei.“

Ab den 90er Jahren recherchierten wir, meist angeregt von Gedenken-Anlässen, über Orte – Ereignisse – Personen der lokalen NS-Geschichte.

Themen waren zum Beispiel:

- Junge Menschen in der Schule der Diktatur
  - der Einfluss der NSDAP-Ortsgruppe auf die Schule
  - jugendliche im Krieg, als Flakhelfer oder auch als Frontsoldaten
  - jüdische Mitbürger und ihr Schicksal
  - Zwangsarbeiter\*innen in Herten.
- Bisweilen gelang auf diese Weise ein Gedenk-Kalender (27. Januar, 8. Mai, 1. September, 9. November).

**Formen der Aneignung** historischen Wissens waren selbstverständlich klassische Quellenarbeit in den Archiven der Stadt und des Städtischen Gymnasiums, Studium von Dokumenten und Berichten über Ereignisse und von/über Personen, sowie insbesondere filmische Interviews mit meist lokalen oder/und regionalen Zeitzeugen, in jüngster Zeit auch mit Zweitzeugen.

Diese Arbeit gelang besonders intensiv in außerschulischer Arbeit mit



Um Geschichte anschaulich zu vermitteln, ließen die Pädagogen Barbara Keimer und Gerd Kuhlke ihre Schüler\*innen u. a. eine „Rassenkunde“-Stunde mit theatralischen Mitteln nachstellen; © bei den Autoren.

kleinen Gruppen besonders interessierter Schüler\*innen, zum Beispiel zu Gedenken-Anlässen, aber auch anlässlich dreier Studienfahrten nach Auschwitz für Freiwillige in Ferien.

**Formen der Vermittlung**, also der **Präsentation der Ergebnisse** für die Öffentlichkeit, wurden vielfältig und kreativ mit den beteiligten Schüler\*innen entwickelt.

- Als einige Beispiele seien genannt: klassische öffentliche Ausstellungen mit Führungen durch die Autoren
- Erstellung eines historischen Stadtrundganges 1933-1945
- Führungen mit neuen Schüler\*innen
- Entwicklung des Stahl-Platten-Konzepts zur Erinnerung an Orte, Verfolgte der NS-Zeit in Herten und Verlegung von Platten
- Konstruktion von Filmszenen, zum Beispiel von NS-Reifeprüfungsaufgaben mit fiktiven Gedanken damaliger Schüler oder auch von einer russischen Zwangsarbeiterin
- Produktion von Theaterszenen, zum Beispiel einer Unterrichtsstunde in „Rassenkunde“
- zweimalige Teilnahme am bundesweiten Denkt@g-Wettbewerb der Konrad-Adenauer-Stiftung; Erstellung jeweils einer (prämiier-

ten) Webseite mit NS-geschichtlicher Thematik.

Historische Kenntnisse/Erkenntnisse sollten **Haltungs- und Handlungsorientierung**, also **Verstand und Herz** der Schüler\*innen erreichen.

Bei den konkreten lokalgeschichtlichen Projekten, anlässlich unserer drei Studienfahrten nach Auschwitz, und immer wieder durch die Begegnung mit Zeitzeugen, entwickelte sich ein ausgeprägtes **kritisches historisch-politisches Bewusstsein**, aber auch ein **Selbstbewusstsein** der jungen Forscher\*innen. Sie haben sich zunehmend als „**Zweitzeugen**“ begriffen:

Wir brauchen sie für das gesamtgesellschaftliche Gedächtnis – denn bald stehen dafür keine unmittelbaren Zeitzeugen (wie auch deren Nachfahren) mehr zur Verfügung.

Diese Idee konnte durchaus erfolgreich (wenn auch empirisch nicht überprüft) umgesetzt werden: **Schüler\*innen wurden engagierte historische Expert\*innen und Botschafter\*innen** gegen Ausgrenzung und Rassismus, sie führten kompetent und mit Empathie durch Ausstellungen, gaben bei Stadtrundgängen nicht nur Kenntnisse und Erkenntnisse weiter, sondern sie überzeugten vor allem durch Engagement und ihre Haltung.



Auf unserer Webseite [www.zeit-und-zweitzeugen.de](http://www.zeit-und-zweitzeugen.de) findet man Ergebnisse der oben beschriebenen Arbeit.

Mittlerweile bearbeiten wir alte und aktuelle Zeit- und Zweitzeugen-

Interviews, vor allem aus der Region, ebenso Dokumentationen von Gedankenveranstaltungen, Rundgängen, Arbeiten von Forscher\*innen mit Bezug zu Hertzen/zur Region.

Die Webseite möge unter anderen Lehrer\*innen zu ähnlichen Projekten mit Schüler\*innen anregen und Schüler\*innen dazu, selbstständig historisch-kritisch und lokalgeschichtlich zu arbeiten.

## Kommunalarchive im Ruhrgebiet: Rechtsentwicklung, Soziale Medien und Bürgerwissenschaft

Matthias Kordes

Stärker als andere Kulturinstitute operieren Kommunalarchive nicht nur auf satzungsrechtlichen, sondern auch auf landesgesetzlichen Grundlagen, die kulturelle, administrative und hoheitliche Aspekte beinhalten. Überall hat sich mittlerweile die Vorgabe durchgesetzt, in der Unterhaltung eines Kommunalarchivs eine Pflichtaufgabe zu erkennen. Die letzten Jahrzehnte sahen eine fortschreitende Verrechtlichung des Archivwesens, nicht allein durch das novellierte Archivgesetz NRW von 2010.

Dieses verschafft allen „öffentlichen Archiven“ (§ 2 Abs. 2) eine erhebliche Konsolidierung und Präzisierung ihrer Funktionen. Von einer anderen wichtigen Einzelnorm profitieren die Archivnutzer: Forderte das Archivgesetz NRW von 1989 für die Nutzung von Archivgut noch die Glaubhaftmachung berechtigten Interesses, so ist der Anspruch auf archivischen Auskunfts- und Informationszugang seit der Novelle von 2010 ein Jedermannsrecht (§ 6) – damit ein echtes Bürgerrecht.

Dem steht eine gegenläufige Tendenz gegenüber: Stärker als noch vor 25 Jahren wird der archivrechtliche Informationszugang in die Schranken gewiesen durch Rechtsprechung und Rechtsentwicklung im Bereich Urheberrecht und personenbezogener Datenschutz. Diese gestalten die Vorgaben informationeller Selbstbestimmung und das Recht auf Schutz originären geistigen Eigentums nebst dessen

Verwendung und Verwertung. Diese Rechtsmaterien, die nicht vornehmlich Zwecke des Staates verfolgen, sondern berechnete Interessen betroffener Personen vertreten, verdichteten sich parallel zur fortschreitenden Archivgesetzgebung.

Nicht in allen Bereichen herrscht Kohärenz: Entlang der Frage von Sperrfristen und ähnlichen Beschränkungen positionieren sich Normenkonkurrenzen, wodurch der weitge-

hende Anspruch auf Archivnutzung gegen restriktive Belange privater Parteien und öffentlich-rechtlicher Instanzen steht. Rechtklärung bei Kulturgut im digitalen Zeitalter lautet eine weitere neue Herausforderung für die öffentlichen Archive und ihre Nutzer. Festzuhalten bleibt aber, dass Kommunalarchive schon seit längerem verstärkte Rechts- und Organisationssicherheit genießen. Sie stehen unter Protektion landesge-



setzlicher Regelungen, gleichwohl im Spannungsfeld von gewachsener Publizität und schutzwürdigen Rechten Dritter.

Künftige Standortbestimmung und ‚Vergesellschaftung‘ der Kommunalarchive müssen sich auch den Herausforderungen der virtuellen Welt stellen. Das betrifft auch die Hinwendung zu neuen Formen von Öffentlichkeit, nämlich den *Social Media*. Soziale Netzwerke als moderne partizipative Medien sind der sichtbare Ausdruck eines veränderten Informations-, Interaktions- und Kommunikationsverhaltens, das zur Lebenswelt des 21. Jahrhunderts zählt. Die Verlagerung eines Großteils öffentlicher Kommunikation in das Internet fordert auch für die Archive Konsequenzen, da das Agieren in Sozialen Netzwerken breite Gesellschaftsschichten erreicht hat.

Facebook eignet sich gut, archivbezogene Informationen gezielt und tagesaktuell zu verbreiten und Politik, Verwaltung, Medien, Nutzern und interessierter Öffentlichkeit Einblick in die Relevanz eigener Aktivitäten zu geben. Nur wenige Stadtarchive des Ruhrgebietes, das ja eine dicht besie-

delte, besonders kooperativ und vernetzt aufgestellte Archivlandschaft mit namhaften Vertretern ganz verschiedener Archivparten und -typen darstellt, machen bislang mit eigenen Facebook-Auftritten auf sich aufmerksam.

Eine weitere damit zusammenhängende Perspektive kann mit dem Konzept der Bürgerwissenschaft – *Citizen Science* beschrieben werden: *Citizen Science* bindet Menschen, die an Wissenschaft und Bildung dauerhaft interessiert sind, in aktuelle Forschungsprojekte ein. Dem liegt die Trendbeobachtung zugrunde, nach welcher das Bedürfnis der Bürgerinnen und Bürger steigt, auf solchen Gebieten diskursiv beteiligt zu werden. Es ist nicht mehr nur das Ziel der Wissenschaftskommunikation, der Öffentlichkeit komplexe Themen verständlich zu vermitteln. *Citizen Science* ist eine aktive Form der Beteiligung: Die *Citoyens* der Geschichtskultur reden nicht nur über Forschung, sie bringen sich mit Kompetenzen und Prioritäten in konkrete Projekte ein.

Für das Dreiecksverhältnis zwischen Stadtarchiven, Zivilgesellschaft und Geschichtskultur ist die Idee

zu verfolgen, Bürger an bestimmten Phasen eines fachlich bestimmten Projektes oder Prozesses zu beteiligen. Das Kommunalarchiv kann so eine Vermittlungsstelle zwischen Laien-Engagement und professioneller Wissenschaft sein: Lokalgeschichte, Stadtteilgeschichte, Denkmalschutz, (Industrie-) Archäologie, Bergbau, aber auch die jüngere Migrationsgeschichte stehen dafür als Forschungs- und Arbeitsfelder bereit. Die facettenreiche, dem Gedanken der Vernetzung so affine Geschichtskultur an Ruhr und Emscher sollte diese Potentiale für sich entdecken.

### Literatur

Oliver Bentz / Joachim Kemper: Stadtarchiv Speyer@web2.0. Aus der Social Media Praxis eines Kommunalarchivs, in: Marcus Stumpf / Katharina Tiemann (Hg.): „Im virtuelle Lesesaal ist ein Platz für Sie reserviert!“ Archivbenutzung heute – Perspektive für morgen, Münster 2013, S. 47-52.

Kristin Oswald / René Smolarski (Hg.): Bürger – Künste – Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Gutenberg 2016.

Marc Steinert: Das neue Archivgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen. Regelungen für kommunale Archive, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 73 (2010), S. 44-51.

## Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

Marita Pfeiffer

Die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur wurde 1995 gegründet mit dem Auftrag, hochrangige denkmalgeschützte Bauten und Anlagen der Industriegeschichte durch Übernahme ins Eigentum vor dem Abriss zu bewahren, sie instand zu setzen, wissenschaftlich zu erforschen, öffentlich zugänglich zu machen und neu zu nutzen. Derzeit befinden sich Industriedenkmale an 14 Standorten in Nordrhein-Westfalen in der Obhut der Stiftung, zwölf davon im Ruhrgebiet.

Die Anlage, die am ehesten mit der Industriedenkmalstiftung in Verbindung gebracht wird, ist die Kokerei Hansa in Dortmund, die auch Sitz unserer Ge-

schaftsstelle ist. Deshalb möchte ich anhand dieser Kokerei beispielhaft erläutern, welche Themen im Mittelpunkt unserer Arbeit standen bzw. stehen.

Neben der umfangreichen Aufgabe der Sicherung und Bewahrung des Bestandes steht für uns auf „Hansa“ die Vermittlung an die Besucher im Vordergrund. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf dem „Produktionsverbund von Zeche, Kokerei, Hüttenwerk und Ferngasnetz“. Wir beziehen uns damit unmittelbar auf die Denkmalwertbegründung zur Unterschutzstellung der Kokerei Hansa im Jahr 1998. Die Führungen, die wir seit der Öffnung der Kokerei als Ankerpunkt auf der Route der Industriekultur 1999 anbieten, zielen in erster Linie darauf, dieses Verbundsystem an Hand von

dem erhaltenen Fördergerüst der Zeche Hansa Schacht 3 sowie Förderbändern, Kohlentürmen, Koksöfen, Gaskompressoren, Gasleitungen und Bahngleisen der Kokerei Hansa vor Ort zu erklären und als ein wesentliches Merkmal der Hochindustrialisierung im Ruhrgebiet begreifbar zu machen. Die Basis der Vermittlung bildet ein 1999 von den Historikern Karin Dahm-Zeppenfeld und Klaus Pirke in unserem Auftrag erstelltes und in der Folge weiterentwickeltes Gästeführer-Handbuch.

Die Erfahrung zeigt, dass sich die Besucherinnen und Besucher des Denkmals insbesondere für die Arbeits- und Alltagsgeschichte der Kokereiarbeiter interessieren. Aus diesem Grund riefen wir ein „Zeitzeugenprojekt“ ins Leben, das



seit 2015 von der Historikerin Susanne Abeck in unserem Auftrag durchgeführt wurde bzw. wird.

Die Interviews mit ehemaligen Kokern und Menschen aus dem Umfeld der Kokerei liegen als Tonmitschnitte sowie als verschriftlichte und verschlagwortete Dokumente vor. Zudem wurden die Zeitzeugen während der Interviews und in kurzen Szenen an ihren früheren originären Arbeitsplätzen auf der Kokerei gefilmt. Neben der reinen Dokumentation, die wir gerne für Forschungszwecke zur Verfügung stellen wollen, möchten wir Ergebnisse der Interviews unmittelbar in unsere Vermittlungsarbeit einfließen lassen.

Bei der Vermittlung setzen wir auf Besucherführungen und dabei nach wie vor auf das Format „Mensch-zu-Mensch“. Circa 30 Gästeführer sind für uns tätig, darunter ehemalige Koker sowie Historikerinnen und Historiker. Gleichwohl binden wir auch technische Hilfsmittel ein, indem wir Individualbesucherinnen und -besuchern die Möglichkeit bieten, das Denkmal mit Audioguides bzw. demnächst auch Multimedia-Guides eigenständig zu erkunden.

Seit 2005 kooperieren wir mit der örtlichen Gustav-Heinemann-Gesamtschule, die alljährlich Projektwochen zur Kokerei Hansa veranstaltet und die Ergebnisse am Tag des offenen Denkmals präsentiert. Die Auseinandersetzung mit der Kokerei über Jahre hinweg (von Klasse 5 bis Klasse 11) lässt bei den Kindern und Jugendlichen eine Art Kennerschaft entstehen und vermittelt Möglichkeiten zu einer vielschichtigen Betrachtungsweise ein und desselben Objekts (zum Beispiel zur Geschichte der Arbeit, der Menschen, der Technik, der Natur).

Neben dem außerschulischen Lernort sind es sowohl Großveranstaltungen wie die ExtraSchicht, als auch kleine Formate wie Familientage, die nicht nur der Nutzung, sondern auch der Vermittlung des Denkmals dienen. Seit 2013 ist die Kokerei Hansa Zentrum des Hansa Revier Huckarde, das Stätten der Frei-



Zeitzeugen-Interview auf der Kokerei Hansa. Heiko Ameling und Susanne Abeck. Foto: Klaus-Peter Schneider, 2015.

zeit und der Kultur im Stadtteil bekannt macht und verbindet.

Von Anfang an setzten wir zusätzliche Impulse durch Interventionen zeitgenössischer Kunst. Über die Kunstprojekte erschließen wir neue Zielgruppen für das Industriedenkmal. Bemerkenswert ist, dass die Kunstprojekte die Besucherinnen und Besucher zu einem emotionalen Zugang zum Denkmal ermutigen, das von Funktionalität und Rationalität geprägt ist und mancherorts auch menschenfeindliche Aspekte offenbart. Auf der stillgelegten Industrieanlage sind es die Spuren der Arbeiter, die die menschenleeren Räume füllen, jede auf die Wand geschriebene Notiz, jede liegengelassene Butterbrotdose, jeder Kleiderhaken birgt (persönliche) Geschichte. KünstlerInnen greifen diese oft unscheinbaren Objekte und Spuren auf; sie nähern sich dem historischen Ort, um sodann wieder auf Distanz zu gehen und neue Reflexionsebenen zu ermöglichen und dadurch beispielsweise romantisierende Blicke auf den Ort zu vermeiden.

Das Ziel unserer Arbeit insgesamt besteht darin, das Denkmal im Sinne des Denkmalschutzes als materielles Zeugnis zu bewahren und zugleich die immate-

riellen Werte herauszuarbeiten und zu vergegenwärtigen bzw. zu vermitteln. Die Projekte der Kokerei Hansa dienen und dienen als „Blaupause“ für unsere weiteren Standorte, insbesondere für diejenigen, an denen Fördervereine aktiv sind. Das sind inzwischen acht Stiftungsstandorte in NRW. Mit circa 2.000 Mitgliedern leisten sie pro Jahr mindestens 14.000 Stunden in der Vermittlung und in der Pflege der Industriedenkmale. Unsere Standorte sind für die Vereine Heimstatt und Orte der Identifikation und der Begegnung. Künftig möchten wir auf eine engere Vernetzung dieser Vereine setzen, indem wir den Austausch untereinander intensivieren und gemeinsam Fragen nachgehen, die zum Beispiel für die Vereinsarbeit vor Ort und insbesondere für die Zukunftsfähigkeit des Ehrenamts in der Denkmalpflege relevant sind.

Nicht zuletzt zielt das Welterbe-Projekt „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“, für das unsere Stiftung die Federführung übernommen hat, auf eine Inwertsetzung der bisherigen und künftigen Leistungen, die auf dem Zusammenwirken von Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur im Ruhrgebiet basieren.

## Der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. und Geschichtskultur

*Hans-Ludwig Bücking*

Der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. deckt mit seinen 13 Arbeitskreisen, mit ein wenig Mut zur Lücke, das gesamte Ruhrgebiet ab. Der 1982 in Witten gegründete Verein hat heute rund 400 persönliche Mitglieder mit einem Durchschnittsalter von 66 Jahre. Er ist aufgebaut wie eine Holding, in der die Arbeitskreise weitgehend autark arbeiten und der geschäftsführende Vorstand die administrativen Aufgaben wahrnimmt.

Die Tätigkeitsschwerpunkte der Arbeitskreise sind breit gefächert. Sie reichen von der Traditionspflege über geführte Wanderungen auf eigens dafür angelegten Wegen bis hin zum Aufstellen von Informationstafeln sowie das Betreiben von bergbaulichen Sammlungen.

Der Arbeitskreis Dortmund betreibt das Besucherbergwerk Graf Wittekind in Dortmund-Syburg. Die von den Syburger Bergleuten jeden Samstag geführten Besucher erleben mit all ihren Sinnen die Arbeitsbedingungen in den originalen Stollen eines Bergwerks aus der Zeit des vorindustriellen Steinkohlenbergbaus. Die Ergebnisse von Recherchen in Archiven und die Befragung von Zeitzeugen sind die Grundlagen für unsere Veröffentlichungen. 1989 erschien unser erstes Buch. Um das erforderliche Kapital für die Publikationen selbst zu erarbeiten, erfolgt die Veröffentlichung der Schriften seit 2011 im Selbstverlag. Der Arbeitskreis Dortmund arbeitet ganz bewusst an Projekten, die bei minimalem Kapitalbedarf ein Höchstmaß an ehrenamtlichen Einsatz erfordern. Eine Finanzierung aus externen Fördertöpfen ist für unser Konzept von untergeordneter Bedeutung. Wir sind bestrebt, das Kapital für unsere Projekte selbst zu erarbeiten. Hierzu brauchen wir vor allem eins: „Öffentlichkeit“. Öffentlichkeitsarbeit ist bei der heutigen

Presselandschaft eine besondere Herausforderung. Dies gilt nicht nur für uns, sondern gleichermaßen auch für die bekannten Förderinstitutionen. Ein halbseitiger Bericht in der Bildzeitung, verbunden mit einem sehr realistischen Film in der online-Ausgabe des Blattes, entstand durch einen zufälligen Kontakt mit einem Redakteur.

Um unsere Arbeit mittelfristig fortführen zu können, brauche wir neue junge Mitglieder. Verschiedenartige Werbeansätze waren wenig erfolgreich. Den Durchbruch brachte ein Auftritt bei Facebook. Junge neue Mitglieder für Arbeiten mit „Spaßfaktor“ zu finden ist nicht unmöglich, schwer dagegen ist es, sie langfristig in die Vereinsarbeit einzubinden. Arbeitskreise, die überwiegend praktische Arbeiten unter Tage anbieten können, sind hierbei im Vorteil. Immer wiederkehrende Aufgaben wie die Pflege von Wanderwegen und Informationstafeln sind nur

dann attraktiv, wenn man sie zeitlich klar begrenzt und nach Möglichkeit mit einem Event verbindet. Hier ist ein Umdenken der Funktionsträger erforderlich!

Hat der Verein, haben wir eine Zukunftsperspektive? Ja! Wenn es gelingt, Mitglieder für Führungsaufgaben zu begeistern. Zusammenschlüsse von Arbeitskreisen werden sich beim Generationenwechsel nicht verhindern lassen.

Können Netzwerke uns bei dieser Arbeit und den täglichen Herausforderungen unterstützen? Der Ansatz ist gut. Die Umsetzung scheitert jedoch am hohen Zeitaufwand, den die Netzwerk-Teilnehmer kontinuierlich einbringen müssten. Herausforderungen eigenständig zu lösen, ist für mich persönlich meist effektiver. In Netzwerken kann man leicht soziale Kontakte knüpfen, die Zukunftsfähigkeit der einzelnen Vereine kann man leider hierdurch nicht entscheidend verbessern.



Günter Schubert und (rechts) Marco Dominik im Förderstollen II Brückenfeld; © Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V., AK Dortmund.



## Volkshochschulen und Geschichte

Jürgen Pohl

Veranstaltungen zur Geschichte, insbesondere zur Zeitgeschichte, sind an Volkshochschulen ein Teilbereich der Politischen Bildung, deren Bedeutung die Volkshochschulen in vielen Grundsatzerklärungen immer wieder betonen. Dem bekundeten Anspruch läuft die Angebotspraxis zumeist leider hinterher. Im Laufe der Zeit (etwa in den letzten 30 Jahren) hat die politische Bildung Auf- und Abwärtsentwicklungen zu verzeichnen.

Während in den 1980er und 90er Jahren die Diskussions- und Handlungsbereitschaft der Teilnehmenden noch stärker wahrnehmbar war, gingen die Inhalte und Angebotsformen seit 2000 erheblich zurück. An vielen Volkshochschulen ist bis heute kaum von einem ausgeprägten Angebot der politischen Bildung zu sprechen. Sicher hatte die politische Bildung seit dem „Spardiktat“ des Landes (Kürzung der Weiterbildungsmittel zwischen 2002 und 2016 bis zu 30 %) und den Haushaltskonsolidierungen der Kommunen ebenso zu kämpfen wie mit ihrem allgemeinen Bedeutungsverlust in der politischen Öffentlichkeit.

Erst seit Neuem, angesichts der Erkenntnis der neuen Herausforderungen, vor denen unsere Demokratie – bzw. die europäischen Demokratien – stehen und der Erkenntnis, dass Demokratie und Freiheit sich nicht im Selbstlauf immer wieder neu begründen, scheint sich das Blatt allmählich wieder zu wenden. Wie dem auch sei, haben viele Volkshochschulen ungeachtet der gegenläufigen Tendenzen die Fahne der politischen Bildung hochgehalten, so auch die in Recklinghausen.

An dieser Stelle ein Rückblick auf Konstanten und Variablen der auf Geschichte bezogenen politischen Bildung in den letzten 30 Jahren an der VHS Recklinghausen – als Beispiel für viele:

- Der Nationalsozialismus, die „Aufarbeitung der NS-Vergangenheit“, und die sogenannte Gedenkkultur sind seit den 80er



V. l.: Jürgen Pohl, Leiter der VHS Recklinghausen, und Isaac Tourghman von der jüdischen Kultusgemeinde bei der Verlegung von Stolpersteinen, 2016; © Stadt Recklinghausen.

Jahren bis heute die wichtigste Konstante der Bildungsarbeit. (Beispiele: Projekt „Pogrom“, „Stätten der Herrschaft“, Online-Gedenkbuch, alternative Stadtrundgänge, Stolpersteine)

- „Frauen und Geschichte“ ist eine weitere Konstante im genannten Zeitraum („Von Hexen und anderen Recklinghäuserinnen“, Broschüre der Frauengeschichtswerkstatt, 1986; „Aktive Frauen in Recklinghausen“, Broschüre des AK Recklinghäuser Frauengeschichte; „Kunst und Engagement – Tisa von der Schulenburg und der 20. Juli 1944“, Ausstellung 2012; „Alles vergessen?! Frauen zwischen Verfolgung und Widerstand“, Ausstellung und Broschüre 2015, Katholische Frauengemeinschaft und VHS)

Projekte, Arbeitsgruppen und Geschichtswerkstätten mit dem Ziel von Veröffentlichungen der Ergebnisse in Büchern oder Ausstellungen waren dabei die wichtigsten Angebotsformen, wobei die klassischen Geschichtswerkstätten in den letzten Jahren wegen der hohen Arbeitsintensität nachlassen. Ziel war es immer, historische Informationsdefizite vor Ort oder gar die „tabula rasa“ (Roma und Sinti,

Zwangsarbeiter, Judenverfolgung, Polizeibataillone) auszugleichen. Neben diesen durchgängigen geschichtlichen Aufgabenfeldern wurden auch andere Themen in Geschichtswerkstätten ergebnisorientiert in Ausstellungen und Begleitbroschüren bearbeitet (Migration, 60er Jahre, Schule und Kindheit, Polizeigeschichte).

Für die Auseinandersetzung mit Geschichte spielen Jahrestage für Volkshochschulen und ihre Kooperationspartner eine wichtige Rolle (8. Mai, 9. November, 27. Januar, 17. Juni, 100 Jahre Oktoberrevolution oder 500 Jahre Reformation, 100 Jahre Völkermord an den Armeniern, „Aghet“).

In regelmäßiger Wiederkehr beeinflussen auch überregionale Institutionen die Gestaltung der Geschichtsarbeit vor Ort: zum Beispiel der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) mit seinen Filmen („Der Ruhrkampf“ oder „Als die Amerikaner kamen. Filmaufnahmen vom Kriegsende 1945 in Westfalen“) und die Bundestiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (Ausstellungen zum 17. Juni, Mauerbau, friedlicher Revolution usw.).

Eine lange Tradition besteht in der gemeinsamen Geschichtsaufarbeitung mit den Partnerstädten, wie zum Beispiel mit Schmalkalden („Zeitzeugen-

gespräche über die friedliche Revolution 1989“), mit Douai über den Ersten Weltkrieg oder mit Preston, Douai, Dordrecht, Bytom, Schmalkalden über 60 Jahre Kriegsende.

War die Auseinandersetzung mit Geschichte bis etwa 2005 mehr oder weniger diskursiv und ergebnisorientiert, so kommt seitdem ein „Eventcharakter“ in manchen Geschichtsangeboten zum Tragen: „Mord im Bus“ mit Wichart von Roëll, „Recklinghausen leuchtet“, Bus- und Fahrradtouren zur Industriegeschichte (die Kulissen der Route Industriekultur bieten sich ja

an). Lesungen mit bekannten Schauspielern wie Martin Brambach: „Der Schriftsteller und der Plan. Der 17. Juni 1953“, „Wladimir Majakowski und die Literatur der Oktoberrevolution“, Ferdinand Freiligrath „Kein Leben ohne Freiheit“.

Nach 30 Jahren Mitarbeit und Beobachtung bleibt für mich ein gewachsenes Bewusstsein für die Geschichtlichkeit festzustellen, in dem Sinne, dass vergangenes menschliches Handeln bis heute wirksam bleibt und uns beeinflusst und dass jede Generation diese Geschichtlichkeit neu inter-

pretiert, was sich im gesellschaftlichen Handeln bis hin zu den Angeboten einer Volkshochschule widerspiegelt. Das ist sicher auch ein Ergebnis der politischen Bildung über Jahrzehnte, natürlich nicht nur aus der alleinigen Sicht einer VHS, sondern aus der multiperspektivischen Sicht einer Stadtgesellschaft insgesamt, also mit der Gesellschaft für christlich-jüdischen Zusammenarbeit, Geschichtsvereinen, Stadtarchiv, Stadtmarketing, Gewerkschaften, Kirchen usw.

## Schlussgedanken

Thomas Parent

Zunächst eine persönliche Erinnerung: Als es mich 1981 von Köln aus ins Ruhrgebiet verschlug, stieß ich dort noch nicht auf eine nennenswerte regionale Geschichtskultur. In einer Gladbecker Buchhandlung provozierte ich Heiterkeit, als ich die Verkäuferin nach ortsgeschichtlicher Literatur fragte: Da habe es früher einmal eine Broschüre über „Gladbeck in alten Ansichtskarten“ gegeben, die aber längst vergriffen sei. Für das gesamte Ruhrrevier musste ich mich damals mit einem „Baedeker“ von 1959 begnügen, der die Schachanlage Zollverein XII mit lediglich zwölf Zeilen bedachte, das Museum Folkwang hingegen mit anderthalb Seiten!

Die Beschäftigung mit der Geschichtskultur des Industriezeitalters war vor 40 Jahren noch keineswegs populär. Das galt auch für die Pionierleistungen der Technischen Denkmalpflege aus den 1970er Jahren, die Dagmar Kift in einem Diskussionsbeitrag während des Konvents in Erinnerung rief. Noch lange waren stillgelegte Zechen oder Hochofenwerke für weite Bevölkerungskreise negativ belastet, durch Erinnerungen an kräftezehrende Arbeit, Gesundheitsgefährdung, Umweltschädigung infolge von Rauch und

Ruß. Frühe Siedlungsinitiativen – zum Beispiel in Eisenheim oder Flöz Dickebank – stießen mit ihren Anliegen bei Konzernen und Behörden nicht selten auf Ignoranz und Arroganz.

Das frühe Engagement der Ruhr-Universität in puncto Sozialgeschichte der Arbeit und der Arbeiter – „Fabrik, Familie, Feierabend“ titelte 1978 ein Aufsatzband – zeitigte erst allmählich Wirkung in der bildungsbürgerlichen Öffentlichkeit. Publiziert wurde zumeist noch im Peter Hammer Verlag (Wuppertal). Das betraf auch das Sammelwerk „Rheinland und Westfalen im Industriezeitalter“, das die Vorträge einer Essener Historiker-Konferenz druckte, die 1982 zur Vorbereitung einer geplanten – und dann doch nicht realisierten – Landesausstellung zur nordrhein-westfälischen Geschichte abgehalten worden war. Ein Jahr später setzte dann mit der Gründung des Klartext-Verlags – wie Ludger Claßen auf dem Konvent erläuterte – von Essen aus eine zunehmend vielfältige Publikationstätigkeit zur Geschichte und Kultur des Ruhrgebiets ein.

Währenddessen wurde die historische Überlieferung des Montanreviers noch lange Zeit über geringgeschätzt. So stellte die Stadt Recklinghausen – wie Matthias Kordes in seinem Beitrag erwähnte – erst zu Beginn des 21.

Jahrhunderts erstmals einen wissenschaftlich ausgebildeten Stadtarchivar ein. Renommierte Hochschullehrer fokussierten „Arbeitergeschichte“ schwerpunktmäßig als Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung. Die kommunale Auseinandersetzung mit der NS-Zeit konzentrierte sich in Dortmund auf den Themenkomplex von Arbeiterwiderstand und Verfolgung. In der bundesrepublikanischen Historikerszene bezweifelten prominente Hochschullehrer den Qualitätsanspruch einer Sozialgeschichte „von unten“, die Seriosität von Alltagsgeschichte und Oral History.

Den entscheidenden Durchbruch zur öffentlichen Akzeptanz erreichte die Geschichtskultur im Ruhrgebiet zwischen 1989 und 1999 durch die internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA). Dabei bildete die montanindustrielle Überlieferung den wesentlichen Anknüpfungspunkt. So machte die IBA namentlich einzelne Monumentalbauten und weiträumige Industriearale für kulturelle und touristische Zwecke nutzbar, die Mischanlage der Kokerei Zollverein, das Meidericher Eisenhüttenwerk, den Gasometer Oberhausen, die Jahrhunderthalle in Bochum. Um auch weitere Industriedenkmale, für die kurzfristig keine öffentliche oder private Nachnutzung

absehbar war, vor dem Abbruch zu bewahren, riefen das Land NRW und die Ruhrkohle AG 1995 die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur ins Leben, die Marita Pfeiffer in ihrem Konventbeitrag vorstellte. Insgesamt gesehen stand die IBA wesentlich im Zeichen der Industriekultur. Allerdings wies Ulrich Borsdorf während des Konvents darauf hin, dass die Geschichte des Ruhrgebiets erheblich tiefer reiche als die bekannten 150 Jahre Industriezeitalter. Zudem verdächtigte er den Begriff der „Industriekultur“ einer Ästhetisierung von Elend, von Problemen, von Katastrophen.

Die Gründung des Forums Geschichtskultur stand 1992 im Zeichen der IBA. Seine Hauptaufgabe besteht in einer Zusammenführung von unterschiedlichen Akteuren aus Hochschulforschung, Denkmalpflege und Stadtplanung. Angesprochen werden aber auch Archive, Museen, Schulen und Volkshochschulen, vor allem aber – wie Stefan Goch in seinem Eingangsbeitrag ausführte – lokale Geschichtsvereine, Siedlungsinitiativen und Geschichtswerkstätten. Dass im Zeichen der Geschichtskultur sehr unterschiedliche Gruppen zu gemeinsamen Projekten zusammenfinden können, erläuterte André Wilger am Beispiel der eher alternativen Geschichtswerkstatt Oberhausen, die konstruktiv mit dem dortigen katholischen Bildungswerk kooperiert.

Diese Geschichtswerkstatt finanziert sich weitgehend durch fallweise Projektförderung. Ansonsten spielt hier das Ehrenamt – wie auch beim Bergbauverein historischer Stätten Ruhrrevier e.V. – eine maßgebliche Rolle. Demgegenüber verfügen die von der öffentlichen Hand getragenen Institutionen – Hochschulen, Museen, Archive – über eine gesicherte Grundfinanzierung. Zurzeit unterstützen das Land NRW und der Regionalverband Ruhr (RVR) die bauliche Unterhaltung von fünf prominenten Ankerpunkten der Route der Industriekultur pro Jahr mit insgesamt zehn Millionen Euro. Die RAG sponsert mit 30 Millionen Euro die Initiative „Glückauf Zukunft“, die das anstehende Ende



Thomas Parent während des Geschichtskonvents; Foto: Bettina Steinacker.

des deutschen Steinkohlenbergbaus mit rund 100 Kulturprojekten begleitet. Circa die Hälfte dieser Summe wird in eine Runderneuerung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum investiert.

Mit beachtlichem Erfolg pflegt die Geschichtskultur im Ruhrgebiet den lokalen Bezug. Das wurde zum Beispiel bei den Schulprojekten aus Herten deutlich, die Barbara Keimer auf dem Konvent erläuterte. Da ging es unter anderem um den Einfluss der NSDAP-Ortsgruppe auf die Schule, um Jugendliche im Weltkrieg, um den lokalen Einsatz von Zwangsarbeiterinnen. In Oberhausen beschäftigte sich die Geschichtswerkstatt auftragsweise mit der historischen Aufarbeitung einzelner Stadtteile. In Recklinghausen erfreuen sich die Stadteilrundgänge der VHS seit einiger Zeit eines unerwartet großen Zuspruchs.

Die Geschichtsarbeit des Ruhrgebiets ist aber auch überregional vielfältig vernetzt. Das kam bereits in den frühen Projekten der Ruhr-Universität zum Ausdruck, die zum Beispiel die Industriegeschichte des Bergischen Landes mit in den Blick nahmen. Zeitweilig wurde im Revier allerdings auch eine misstrauische Abwehrhaltung gegenüber einer Einflussnahme „von außen“ kultiviert, gegenüber einer befürchteten Bevormundung durch die Landschaftsverbände. Demgegenüber verwies Markus Köster während

des Konvents auf Projekte des LWL zur Dokumentation von westfälischen Bildquellen und Filmen, die schwerpunktmäßig auch dem Ruhrgebiet nützen. Dabei gelte es durchaus, das traditionelle westfälische Revierbild im Hinblick auf den klischeehaften Kontrast zwischen bäuerlicher Idylle und zerschundener Montanlandschaft zu hinterfragen. Eine internationale Dimension sprach Marion Steiner an, indem sie industriekulturelle Kontakte des RVR zu Katalonien oder auch zu Chile erwähnte. Ein aktuelles Projekt thematisiert die Verbindung von mitteleuropäischen Kohlenrevieren – vom Pas-de-Calais bis nach Oberschlesien – durch eine Fahrradrouten!

Das bevorstehende Ende der Steinkohlenförderung hat das Geschichtsinteresse im Ruhrgebiet spürbar belebt. Wie aber geht es weiter? Wie wird sich die „Identität“ des Ruhrgebiets entwickeln, wenn der Abstand zum Montanzeitalter immer größer wird? Wenn immer weniger (ehemals) aktive Bergleute für die Geschichtsarbeit zur Verfügung stehen – als ehrenamtlich Engagierte oder auch nur als Zeitzeugen? Beim Förderverein bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier gibt es – wie Ludwig Bücking erläuterte – schon jetzt ein Nachwuchsproblem.

Am Ende des Strukturwandels steht ein neues Ruhrgebiet! Welche Rolle kommt der Geschichtskultur bei dieser Entwicklung zu? Wie reagiert sie

auf die aktuellen politischen Herausforderungen? Was bedeutet das „Lernen aus der Geschichte“ speziell für die Anfeindungen von rechtsradikaler Seite? In der Dortmunder Steinwache wird die neue Dauerausstellung über den NS-Terror – wie Stefan Mühlhofer darlegte – einen starken Ortsbezug aufweisen und unter anderem die Haftbücher dieses Folterorts auswerten. In Herten engagierte sich die gymnasiale Geschichtsarbeit erfolgreich bei der lokalen Aufarbeitung von Verbrechen

der NS-Zeit und der Sensibilisierung von jungen Menschen – mit dem Ziel, „dass Auschwitz nicht noch einmal sei“. Wie wichtig kritische Geschichtsarbeit ist, machte Jürgen Pohl deutlich, als er erwähnte, dass Neonazis in Recklinghausen vor einiger Zeit eine VHS-Veranstaltung zum Thema „Zwangsarbeit“ bedroht hätten.

Abschließend kann resümiert werden, dass während dieses siebten Geschichtskonvents wieder eine beeindruckende Vielfalt von Engagement

in einzelnen Institutionen, Schulen und Vereinen etc. zur Sprache kam. Im Nachhinein kritisiert wurde, dass in manchen Referaten der Rückblick zu ausführlich geraten sei, und zwar auf Kosten von Zukunftsgedanken: Mit welchen Projekten, Ideen, Visionen wird sich die Geschichtskultur in der aktuellen Umbruchsituation des Ruhrgebiets beschäftigen? Wie offen wird künftig der Diskurs sein? Wieviel Transparenz, Kommunikation, Kooperation ist beabsichtigt bzw. möglich?

## Autoren und Autorinnen

HANS-LUDWIG BÜCKING, Arbeit als Gießereileiter, seit 1986 Mitarbeit in den Syburger Stollen, seit 2001 Leiter des Arbeitskreises Dortmund im Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. und des Besucherbergwerks Graf Wittekind

LUDGER CLASSEN, Dr. phil., ehemaliger Leiter des Klartext Verlags

STEFAN GOCH, Prof. Dr., Vorsitzender des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V., Leiter des Instituts für Stadtgeschichte Gelsenkirchen (ISG) und apl. Professor an der RUB

ULRICH HECKMANN, seit 1980 beim Regionalverband Ruhr im Bereich Planung tätig, seit 2014 Leiter des Referats Industriekultur

BARBARA KEIMER, 1979-2013 Lehrerin für Sozialwissenschaften/Politik und Biologie am Städtischen Gymnasium Herten

MARKUS KÖSTER, Prof. Dr., Leiter des LWL-Medienzentrums und Honorarprofessor an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

MATTHIAS KORDES, Dr. phil., Leiter des Stadt- und Vestischen Archivs Recklinghausen

GERD KUHLEKE, 1980-2012 Lehrer für Sozialwissenschaften/Politik und Mathematik am Städtischen Gymnasium Herten

URSULA MEHRFELD, Geschäftsführerin der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

THOMAS PARENT, Dr., Vorstandsmitglied beim Forum Geschichtskultur, ehem. stellv. Leiter der LWL-Industriemuseums

MARITA PFEIFFER, Dr., Leiterin des Bereichs Geschichtskultur, Kommunikation, kulturelle Nutzung bei der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

JÜRGEN POHL, Leiter der Volkshochschule Recklinghausen

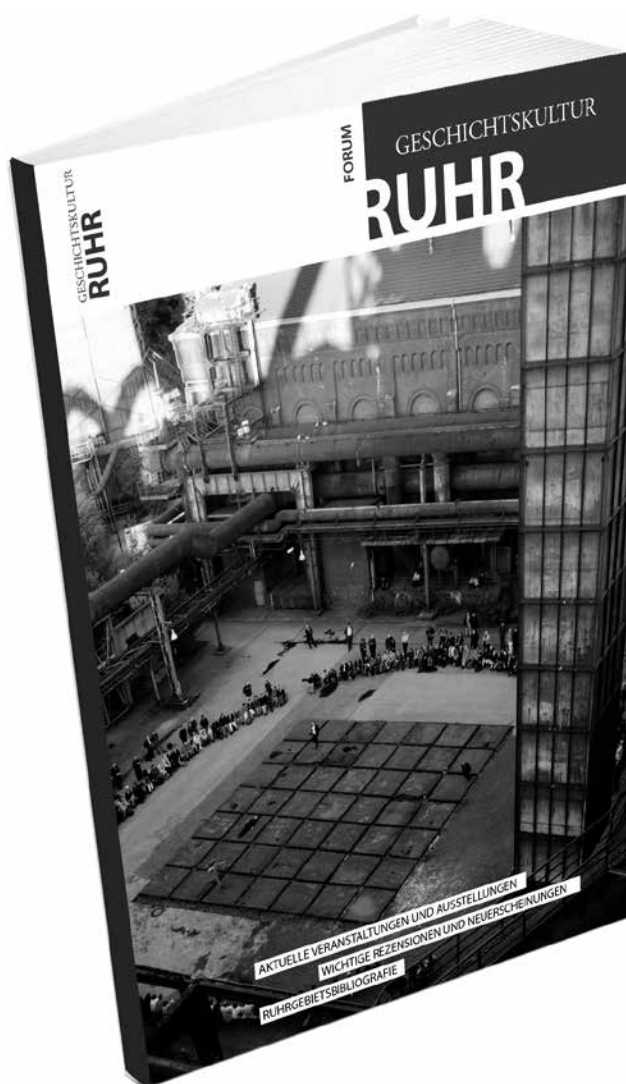
MARION STEINER, seit 2016 Leiterin des Teams „Nationales und Internationales Netzwerk Industriekultur“ beim Regionalverband Ruhr, u. a. Mitglied der Arbeitsgruppe „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet. Ein Vorschlag für das Welterbe der UNESCO“

ANDRÉ WILGER, M.A., Gründungsmitglied der Geschichtswerkstatt Oberhausen e.V., Historiker mit dem Schwerpunkt Sozial- und Regionalgeschichte



# FORUM GESCHICHTSKULTUR RUHR

(VORMALS FORUM INDUSTRIEDENKMALPFLEGE UND GESCHICHTSKULTUR)



Zweimal jährlich erscheint die Zeitschrift „Forum Geschichtskultur Ruhr“ in gemeinsamer Herausgeberschaft vom Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Regionalverband Ruhr/Referat Industriekultur, Ruhr Museum, Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets und Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur.

Die Zeitschrift greift mit einem wechselnden Schwerpunkt wichtige Themen, methodische Fragen und neue Forschungsansätze der Ruhrgebietsgeschichte auf. Neben den Mitteilungen der Herausgeber informieren kleinere Beiträge, Ausstellungs-/Veranstaltungsankündigungen, Rezensionen und Annotationen aktuell aus der regionalen ‚Geschichtsszene‘.

Forum Geschichtskultur Ruhr wird herausgegeben von: Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Regionalverband Ruhr/Referat Industriekultur, Ruhr Museum, Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets und Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur.

ISSN: 1436-7661

Online abrufbar sind die Inhaltsverzeichnisse des aktuellensowieder erschienenen Hefte des Forum unter:  
[www.geschichtskultur-ruhr.de/zeitschrift-forum](http://www.geschichtskultur-ruhr.de/zeitschrift-forum)

**Abonnements- und Einzelheftbestellungen bedient der Klartext Verlag.**

Email: [info@klartext-verlag.de](mailto:info@klartext-verlag.de), Telefon: 0201 / 804 - 82 40

## Neu:

Alle Ausgaben von Heft 1/97 bis heute können als Digitalausgabe bestellt werden. Damit erschließt sich ein einmaliges Archiv zur Ruhrgebietsgeschichte. Eine Themenübersicht finden Sie unter [www.geschichtskultur-ruhr.de](http://www.geschichtskultur-ruhr.de)

Abonnement Print: Zwei Ausgaben für 14,00 €  
Abonnement Digital: Zwei Ausgaben für 9,00 €

Einzelheft Print ab 01/2018: 7,95 €  
Einzelheft Digital: 5,00 €